

Einundzwanzigstes Kapitel.

In Rheinsberg. Die Thronbesteigung.

Der Feldzug am Rhein war verlaufen, wie es bei der Führung eines Greises, der jeder Schlachtentscheidung aus dem Wege ging, um seinen wohlervorbenen Ruhm nicht zu gefährden, zu erwarten gewesen war — er war verlaufen im Sande.

Gottlieb Krause, der glücklich Genesene hatte in seiner drastischen Weise bei dem ersten Besuch in Alten-Dappel davon eine sehr ergötzliche Schilderung gemacht:

„Siehste, Willem, so war's,“ erklärte er einem bäuerlichen Freunde, der des Weitgereisten Worten mit gebührender Ehrfurcht lauschte. „Denk' 'mal, du wärst der Franzos un ick der Deutsche, und ick forchte mir vor dir und du vor mir, und wenn ick drei Schritte rechts gehe und thue, als ob ick dir fassen wollte, dann jehst du schnell drei Schritte links. Det nennen sie Operationen und Manövern, und et ist sehr schön, wenn man gut bequartiert ist, aber merschtenteels sehr langweilig. Brrr — langweilig zum Sterben.“

Die preußischen Offiziere, Kronprinz Friedrich an der Spitze, fanden dieses ewige Manövrieren, welches dem wirklichen Wesen des Krieges völlig entgegengesetzt ist, bald nicht nur langweilig, sondern unverantwortlich und waren schließlich froh, als der thatenlose Feldzug sich seinem Ende zuneigte und sie den Rückmarsch antreten konnten, nachdem der geliebte Kronprinz schon längst vor ihnen in die Heimat zurückgekehrt war.

Die Hoffnungen auf Ruhm und Ehre mußten auf bessere Zeiten vertagt werden. Aufgeschoben aber sollte ja, Gottlob!, nicht aufgehoben heißen. —

Inzwischen war der Ausbau des Schlosses zu Rheinsberg ziemlich vollendet, und der kronprinzliche Haushalt siedelte nach dem reizenden Besitz über.